



Kindersonntage – Sonnentage?

Vom Eigenwert des Sonntags

Dieter Kirchhöfer

T Frank & Timme

Dieter Kirchhöfer
Kindersonntage – Sonnentage?

Pädagogik, Band 7

Dieter Kirchhöfer

Kindersonntage – Sonnentage?

Vom Eigenwert des Sonntags

FFrank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Umschlagabbildung: © RainerSturm/pixelio.de

ISBN 978-3-86596-436-6

ISSN 1862-6122

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2012. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Herstellung durch das atelier eilenberger, Taucha bei Leipzig.

Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Vorwort

Die vorliegende Schrift beschreibt in einer kindheitssoziologischen Studie sonntägliche Lebensführungen der Kinder in einer Großstadt. Es war das überraschende Ergebnis einer Recherche zu Tagesläufen von Kindern, dass die umfangreichen nationalen und internationalen Analysen zu Kindheiten, Kinderwelten oder dem Kinderalltag die Kindersonntage und deren Spezifika weitgehend unbeachtet gelassen hatten. Sie gelangt zu der Erkenntnis, dass Kinder ihre Sonntage subjektiv unterschiedlich wahrnehmen, sozial differenziert verarbeiten und individuell gestalten, und dabei dem Sonntag einen Eigenwert zuschreiben. Sie betont die Unterschiedenheit des Sonntags von den übrigen Tagen der Woche und die Nichtalltäglichkeit der sonntäglichen Tagesläufe, die sich als Kultur des Sonntags identifizieren lässt.

Der Untersuchung liegt das Konzept der alltäglichen Lebensführung und der darauf aufbauenden Tageslaufanalyse zu Grunde. Die Untersuchung sucht den Eigenwert der sonntäglichen Lebensführungen aus der Freisetzung aus Vorstrukturierungen und familialen Verpflichtungen zu erklären und verweist auf die daraus entstehenden größeren Freiräume, die Kinder zwingen und es ihnen zugleich ermöglichen, die sonntäglichen Lebensführungen eigenverantwortlich und selbstentfaltend zu gestalten.

Als Teil des Wandels von Kindheit war und ist der Eigenwert des Kindersonntags einem historischen Wandel unterworfen, dessen widersprüchliche Veränderungen in der zweiten Hälfte des 20. Jh. und der Gegenwart Gegenstand der vorliegenden empirischen Untersuchung sind. Die Studie stellt zwar den Zusammenhang zur Pluralisierung der Lebensstile und der Individualisierung der Lebensweisen her, vermeidet aber einseitige Attributierungen der Tagesläufe der Kinder als vormodern, modern oder postmodern und sucht die Lebensführungen in ihrer komplexen Widersprüchlichkeit von Strukturierung und Entstrukturierung, Verhäuslichung und Außerhäusigkeit, Privatisierung und Öffentlichkeit, Gesellung und Vereinzelung, Beschleunigung und Entschleunigung zu beschreiben.

Die Schrift arbeitet die Erkenntnis heraus, dass der Sonntag ein Element der Entschleunigung der kindlichen Alltagsorganisation ist und plädiert für eine veränderte Sicht auf die sonntägliche Langeweile.

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung. Ein nachdenkenswerter Befund	9
2 Die Untersuchung	19
2.1 Das theoretische Konzept der alltäglichen Lebensführung	19
2.2 Das empirisch-methodische Vorgehen	28
3 Ein Exkurs zur Kulturgeschichte des Kindersonntags	35
3.1 Der Sonntag in der Arbeitswelt der Erwachsenen	35
3.2 Ideologische Deutungen des Sonntags	37
3.3 Der Streit um die Zukunft des Sonntags	44
3.4 Der arbeitsfreie Kindersonntag	49
3.5 Der Sonntag als Schultag. Der schulfreie Sonntag.....	52
3.6 Sonntagsschulen in Deutschland.....	53
3.7 Das verlängerte Wochenende. Der schulfreie Sonnabend	55
4 Der Kindersonntag in der Traditionale	57
4.1 Eine Reminiszenz an Margarethe Wulff. „52 Sonntage oder Tagebuch dreier Kinder“	57
4.2 Nachkriegssonntage	61
5 Kindersonntage Ende des vergangenen Jahrhunderts	69
5.1 Berliner Kindersonntage in den 80er Jahren	69
5.2 Erste Einsichten in die Sonntagsgestaltung	89

6 Kindersonntage in der Gegenwart.....	97
6.1 Kindheit 2009/10.....	97
6.1.1 Die Ökonomisierung der sonntäglichen Kindheit	98
6.1.2 Die Öffentlichkeit der sonntäglichen Kindheit. Das veränderte öffentliche Angebot.....	102
6.1.3 Stabilität und Vielfalt der Familienbeziehungen	107
6.1.4 Wertegebundenheit der sonntäglichen Kindheit	108
6.1.5 Soziale Differenzierung in der sonntäglichen Kindheit.....	110
6.1.6 Mediatisierung der sonntäglichen Kindheit.....	112
6.1.7 Beschleunigung in der sonntäglichen Kindheit.....	114
6.2 Die sonntäglichen Lebensführungen der Kinder in der Gegenwart..	119
6.3 Widersprüche in den Lebensführungen der Kinder.....	166
6.3.1 Ein Plädoyer für die Dialektik als Forschungsmethode.....	166
6.3.2 Strukturierung – Entstrukturierung des Wochenendes	170
6.3.3 Außerhäusigkeit/Öffentlichkeit und Häusigkeit/Privatheit des kindlichen Wochenendes	175
6.3.4 Gesellung und Vereinzelung im kindlichen Wochenende	178
6.3.5 Beschleunigung und Entschleunigung im Wochenende der Kinder	190
6.3.6 Das Wohlbefinden in den kindlichen Wahrnehmungen des Sonntags.....	192
7 Der Eigenwert des Kindersonntags	195
7.1 Der Sonntag in der Spannung von Be- und Entschleunigung	195
7.2 Eine Chance für eine Sonntagskultur	197
7.3 Die Langeweile als Moment der Entschleunigung.....	203
7.4 Für den Eigenwert des Kindersonntags.....	208
Literaturverzeichnis.....	215

1 Einleitung.

Ein nachdenkenswerter Befund

Bei einer Unterhaltung im vergangenen Jahr mit meiner zehnjährigen Enkelin kamen wir auf die Sonntage zu sprechen, als es aus dem Mädchen regelrecht herausbrach: „Ich hasse den Sonntag“. Es war nur zu verständlich, dass ich nachfragte. Ebenso spontan und energisch erklärte sie: „Da ist mir immer so langweilig.“ Es sei dahingestellt, ob das folgende Gespräch pädagogischen Grundsätzen folgte, aber die weiteren Erklärungen des Kindes waren doch recht aufschlussreich. Dazu muss bemerkt werden, dass das Mädchen im Randgebiet Berlins in einem Einfamilienhaus mit großem Garten gemeinsam mit zwei Geschwistern lebte. An dem Januartag, an dem wir miteinander ins Gespräch gekommen waren, war es kalt, mit Temperaturen bei Null Grad, die Luft war feucht, aber es regnete nicht. Die Schilderung gab – in der kindlichen Perspektive sicher vereinfacht – regelrecht ein Horrorszenario wieder. In der gemeinsamen Erörterung, was sie unternehmen könne, stellte sie nacheinander fest, dass sie keine Lust zum Lesen habe, die Eltern sich im Haushalt beschäftigten und für sie keine Zeit hätten, die Geschwister außer Haus wären, im TV nichts käme und sie außerdem eine Erlaubnis brauche, wenn sie vormittags fernsehen wolle, die DVDs der Familie kenne sie, zum Spielen wüsste sie gar nicht, was sie denn spielen solle und außerdem habe sie niemanden, der mitspielen würde, Freunde, die sie evtl. hätte anrufen können, wären sonntags immer schlecht ansprechbar, weil sie etwas mit den Eltern unternehmen würden. Mein Einwand, dass die Situation im Sommer sicher anders sei – also keine Langeweile erzeugen würde – konterte sie mit der Feststellung, dass es da genauso wäre. Den Garten würde sie doch schon kennen, es wäre auch niemand da, mit dem sie spielen könne, fernsehen dürfe sie bei einem „guten Wetter“ nicht, zum Baden gehen wäre es zu kalt und außerdem brauche sie dazu die Eltern, auf der Schaukel würde ihr immer schlecht, die Schulfreunde wären mit ihren Eltern unterwegs, ihre Puppen hätte sie in die Sonne gestellt, wo sie jetzt ruhten und in Ruhe gelassen werden wollten, mit dem Ball hätte sie eine Weile gespielt (Fangen), was aber allein keinen Spaß mache, gelegentlich gehe sie zwar zum Tor, um zu sehen, ob auf der Straße was passiere. Sie schloss dann ihre Beschreibung des winterlichen Sonntags, sich selbst trös-

tend, dass ihre Eltern vielleicht nachmittags auf das (Wochenend)Grundstück fahren könnten (ca. 25 km entfernt).

Die Neugier war geweckt, standen diese Aussagen doch in Gegensatz zu meinen bisherigen Beobachtungen und Erfahrungen, dass sich Kinder auf den Sonntag freuten, ihn mit Spannung erwarteten und auf die großzügigen Zeiträume hofften, in denen sie ihren eigenen Interessen nachgehen konnten und für die der Spruch an amerikanischen Bürowänden gelten könnte: Thank God, it's Friday.

Die für mich überraschende Bestätigung des Ausbruchs meiner Enkelin erhielt ich, als ich im Internet das Stichwort „Kindersonntag“ aufrief und einen ersten Blog antraf, der unter dem Thema „Ein langweiliger Sonntag“ (<http://blog.panfu.de/2010/01/31/ein-langweiliger-sonntag/>) stand und nur einer von vielen Eintragungen auf über 7000 Seiten war. Im Ten Sing Laberforum oder dem Wobel-Blog sammelten sich ähnliche Eindrücke vom Sonntag, Ratschläge zur Überwindung der Langeweile, Marktangebote oder auch nur Selbstdarstellungen des eigenen Sonntags. Der Panfu-Blog wurde mit einer Schilderung einer virtuellen Panda-Welt eröffnet: In dieser Welt gab es eine Unterwasserschule, eine Eisdiele, eine Piratenbar, man konnte ein Baumhaus oder einen Iglu in dieser Welt bauen, aufräumen oder die jeweils gewählten Tätigkeiten auf irgendeine Weise in den eigenen Tageslauf integrieren. Es stand also in dieser virtuellen Welt den Kindern eine anregungsreiche Umgebung zur Verfügung. Die Kinder wurden in eine Welt eigener Betätigungsmöglichkeiten versetzt, in der sie aber, von der Bedienung des PC abgesehen, real nichts verrichten konnten. Die Welt wurde durch Phantasiefiguren bevölkert wie Prof. Bookworm, Panda Bert, die Freundin Ella, mit denen die Nutzer kommunizieren und die sie zum Leben erwecken konnten. Blogre und Max, zwei Internetfiguren, eröffneten die Diskussion im Blog mit folgendem Statement, das dem obigen Szenario meiner Enkelin glich:

Heute ist mir ein bisschen langweilig, denn Ella ist zu ihrer Oma gefahren und kommt erst am Abend wieder. Ich überlege gerade, was ich denn heute alles machen könnte – so ganz ohne Ella ... Penny und Lenny wollen am Strand ein Picknick machen, auf dem Sand zu sitzen, ist mir viel zu kalt. Außerdem wollen die beiden Verliebten sicher eine Zeit unter sich verbringen ... Das heißt aber auch, dass die Beiden keine Zeit für mich haben ... Kamaria ist bei Prof. Bookworm und hilft ihm seine kaputte Waschmaschine wieder in Gang zu bringen. Fällt Euch etwas ein, was

man an einem Sonntag machen könnte. Bestimmt habt ihr ein paar gute Vorschläge, wie ich mir heute ein wenig die Zeit vertreiben kann.

Ca. 370 Teilnehmer am Chat meldeten sich und äußerten ihre Meinungen (Januar 2010): Mehr als ein Drittel stimmte der Feststellung uneingeschränkt zu, dass Sonntage langweilig seien. Die Feststellungen wurden zwar selten begründet, fielen aber umso apodiktischer aus (die Rechtschreibfehler wurden weitgehend korrigiert):

ja, heute ist bei mir auch ein sehr langweiliger Sonntag, nämlich erst in die Kirche und nachher muss ich noch lernen: Ja, das stimmt, ganz schön langweilig.

Ach, Max, mir ist immer an Sonntagen langweilig.

Heute ist der langweiligste Sonntag überhaupt.

Tja, Sonntage sind auch immer langweilig, aber es ist ja auch ein Ruhetag.

Hey, ich weiß, Sonntage sind langweilig.

Hi, ein Sonntag ist immer langweilig.

Tja, jeder findet den Sonntag LANGWEILIG!!! Außer Kinder ,die jeden Sonntag etwas Tolles unternehmen.

Ja, Max, das kann ich verstehen, ich hasse leider den Sonntag, das ist voll kaka.

Also, mein lieber Max, ich kann Dich gut verstehen, du tust mir auch leid, ich würde dir soooo gerne helfen, aber an einem Sonntag ist mir noch langweiliger, ich meine es wirklich ernst.

Das ist klar wie Kloßbrühe, dass Sonntage langweilig sind.

Armer Max, mir ist auch langweilig.

Mir ist auch beim Sonntag langweilig.

Hi, Max nun du hast recht, heute Sonntag ist langweilig.

Ja, ich weiß, der Sonntag ist richtig langweilig

Eine Analyse der Antworten bereitete insofern Schwierigkeiten, als die Kinder teils in der virtuellen Welt agierten, auf die Welt und die Personen dieser Welt im Basistext eingingen, für diese Welt ihre Vorschläge machten und sich auf die dort handelnden Personen bezogen, andererseits ihre Erfahrungen aus ihrer realen Welt einbrachten, die Vorschläge aus ihrer alltäglichen Lebenswelt entnahmen und so Einblick in ihr Denken und Fühlen gaben. Ihr eigener Erfahrungshintergrund war zwar erkennbar, aber sozialisatorisch nicht bestimmbar.

Aufschlussreicher waren die Vorschläge, die sie unter Berücksichtigung der zwei Welten den Blogfreunden und der „Pandagemeinde“ vorstellten. Auch wenn eine solche Auswertung statistisch in keiner Weise signifikante Ergebnisse zeitigt, so bietet ein erster Überblick Einsichten in die Vorstellungs- und Wertewelt der Kinder:

Für mich überraschend war der hohe Anteil der Kinder, die dem sich langweilenden Max vorschlugen zu „lesen“, „ein gutes Buch zu lesen“, „in ein Buch zu schauen“, „sich mit Büchern zu beschäftigen“ (ca. 30%). Dieser Anteil war sogar noch höher als der des zweitplatzierten Vorschlags, „ins Internet zu gehen“, „einen Film im TV zu sehen“, „im Internet zu surfen“, „mit anderen zu chatten“, „Games zu spielen“, „Highscores zu knacken“ (28%). Dabei ist sicher zu berücksichtigen, dass sich im Blog schon eine kleine Chatgemeinde gruppiert hatte, die den Chatkontakt als selbstverständlichen Zeitvertreib ansah. Auf den folgenden hoch belegten Plätzen rangierten der Vorschlag „nach draußen zu gehen“, „eine Schneeballschlacht zu machen“, „Ski zu fahren“, „einen Schneemann zu bauen“ (ca. 25%). Die Zuschriften datierten meist auf den 31.1.2010, einem Tag, an dem offensichtlich Schnee gefallen war, was die Vorschläge der Kinder beeinflusste. Dieser Vorschlag ging einher mit der Aufforderung „zu Freunden zu gehen“, „mit Anderen Spaß zu haben“, „Freunde zu besuchen“, „sie anzurufen“ (20%). Diese Antwortgruppe korrelierte mit Vorstellungen aus der virtuellen Welt, z.B. „zu Carl Caruso – einer Phantasiefigur – zu gehen“, „für Ella etwas vorzubereiten“, „für sie zu basteln“, „einen Kuchen zu backen“, „ein Abendbrot zu bereiten“ – also Verhaltensmomente, die einen

sozialen Bezug enthielten. Am Rande sei erwähnt, dass die Kinder sich auch untereinander und ihre Figuren mit Liebeserklärungen oder -verdächtigungen belegten. Im Weiteren fanden sich mehrfach Vorschläge wie: „in die Kirche gehen“, „Hobbies nachgehen“, „faulenz“ (mit „Kakao trinken“), „eine Geschichte erfinden“, „Puzzeln“, „selbständig zu spielen“, „einen Flohmarkt aufzusuchen oder zu betreiben“, „eine Party zu veranstalten“. Ohne dass die folgende Aussage irgendwelche Rückschlüsse zulassen würde, schlug nur ein einzelner vor, mit der Familie zu spielen bzw. mit der Familie spazieren zu gehen.

Noch krasser äußerten sich „DieAußenseiter“ auf YouTube (<http://www.youtube.com/watch?v=-mUVsFhuLSs>):

Sonntag ist scheiße. Wir glauben, jeder von Euch versteht, was wir meinen, am Sonntag ist nix los. Tote Hose, leere Kasse, Impotenz in Person. Aber hat nur einer von Euch sich mal die Frage gestellt, warum ist Sonntag immer so langweilig? ... wenn man irgendwo draußen unterwegs ist, bekommt man fast das Gefühl, dass alle ausgestorben sind, wie in 29 Days later oder Silut Hill oder was weiß ich.

Die Chatteilnehmer bestätigten die Aussagen von Soziologen, dass die Gestaltung der Sonntage für die Jugendlichen eine gar nicht so einfach zu bewältigende Aufgabe darstellt. Zwei Drittel der Jugendlichen bewegt die Frage (Guggenberger 1999, S. 29): *Was mache ich am Wochenende*, und derselbe Autor stellt fest, dass die zweite Geißel der Wochenendgesellschaft, neben der Jugendgewalt die Langeweile sei (Guggenberger, 1999, S. 27), und er setzt fort:

Die neue „Not der Notlosigkeit“ beschert uns neuartige Wahl- und Entscheidungszwänge: Ibiza oder Malediven, Off-road-Car oder Limousine, Disco oder Kino, Fußball oder Tennis, Buch oder Konzertbesuch. Doch wo die Not so groß ist, ist auch das Rettende nah. Im Computerzeitalter erscheint uns der so dringend benötigte Entscheidungshelfer für die angebotsreichen Wochenenden als Smartagent oder Knowbutter (in jeweils speziellen Wochenendversionen), der für uns ... auswählt und Entscheidungen trifft ... (S. 29).

Selbst die Kirchen stellen schon 1999 fest (Erklärung der Evangelischen Synode und der Katholischen Bischofskonferenz): „Es gibt bei vielen (Christen) eine Verlegenheit, wie sie den Sonntag feiern und gestalten sollen“.

Beide Situationen weckten das Erkenntnisinteresse am kindlichen Sonntag, wobei sich die Fragen in mehreren Erkenntnisführungen verdichteten¹:

1. Unterscheiden sich die sonntäglichen Lebensführungen von denen des Alltags? Trifft die Aussage mancher Theoretiker (Geißler 2007, S. 35) auch auf Kinder zu, dass eine Tendenz der Gleichförmigkeit, des Gleichförmigwerdens, der Egalisierung und Nivellierung zwischen den Wochentagen, d.h. also zwischen sog. Werk- und den Sonntagen einsetzt (Guggenberger, 1999, S. 30) und mit der Kommerzialisierung unserer Gesellschaft auch der Sonntag „dem Sog der kontinuierlich aktiven Gesellschaft mit ihrem linearen Nachfrage- und Angebotsverhalten nicht widerstehen kann“. (ebenda) Unterscheidet sich die sonntägliche Lebensführung von der des „gewöhnlichen“ Werktages? Könnte es nicht gerade der Sonntag sein, der eine Unterbrechung sich wiederholender Lebensgewohnheiten und alltäglicher Verpflichtungen darstellt und aus der Unterbrechung und zugleich Entspannung neue Spannkraft zu gewinnen gestattet, die nicht aus dem Alltäglichen resultiert? Folgt man Honig (Honig 1996, S. 19), dass die Selbst-Konstitution der Kern des Alltagsbegriffs ist, dann müsste diese Selbstkonstitution für den Sonntag eine Spezifik tragen, die aus den zeitlichen und sozialen Freiräumen und den damit verbundenen, notwendig werdenden sinnstiftenden Tätigkeiten resultiert. Nun soll der Sonntag nicht als Gegenbegriff zum Alltag dienen, aber trägt er nicht eine Spezifik seiner Selbst-Konstitution? Die ihm auch durch die religiöse Deutung oft zugeschriebene Funktion, ein Tag der Besinnung, der Ruhe, der Stille zu sein, dürfte eine solche Annahme stärken. Die sonntäglichen Lebensführungen könnten sich gerade von denen des Alltags unterscheiden, indem sie diesen Alltag unterbrechen und die Kontinuität der Tätigkeits- und Organisationsstruktur der alltäglichen Lebensführungen an Schultagen gewollt aufheben. *Das Erkenntnisinteresse zielt deshalb auf den Nichtalltag und seiner Unterscheidung zum Alltag.* Schon erste Wahrnehmungen zeigten, dass die Kinder gezwungen waren, ihre Tagesorganisation sonntags mehr oder weniger phantasievoll neu zu konstituieren. Insofern muss eingestanden werden, dass das Buch von der hypothetischen Leitidee getragen wird, dass der Sonntag eine besondere Stellung im Wochenablauf einnimmt und deshalb einen Eigenwert

.....
1 Im Übrigen wäre ein ebenso lohnendes Thema sich den sonntäglichen Tagesläufen der Frau zuzuwenden, es liegt nahe zu vermuten, dass sich hier viele traditionelle Muster ähnlich wie in der Kinderwelt identifizieren lassen. Ein Prozess, der vor allem für Deutschland Folgen haben dürfte, denn „der deutsche Sozialstaat ... weist ... besonders stark ausgeprägte Merkmale des Adultismus und des Patriarchalismus auf“ (Kränzl-Nagl u.a., 2003: 15).

besitzt. Insofern wird die Untersuchung auch gezwungen sein, sonntägliche und all(werk-, schul-)tägliche Tagesläufe gegenüberzustellen.

2. Das Erkenntnisinteresse zielt auch auf die Frage, ob sich nicht in den sonntäglichen Lebensführungen historische Veränderungen vollziehen, die mit den Begriffen der Post-, Spät-, Nach- oder reflexiven Moderne vielleicht nur unvollständig gefasst werden, weshalb ich diese Begriffe auch nur mit Vorsicht gebrauche. Haben sich die Kindersonntage im letzten Jahrhundert verändert? Welche neuen Inhalte des kindlichen Sonntags- oder Wochenendlebens gibt es, welche Momente sind evtl. erhalten geblieben? Wie haben sich die sonntäglichen Lebensgewohnheiten, Betätigungsweisen, Verhaltensmuster entwickelt? Hat sich die Unterscheidung von Werk- und Sonntagen verändert und hat sich eine Sonntagskultur herausgebildet und/oder erhalten? Unter welchen historischen Bedingungen bilden sich überhaupt gesonderte Sonntagskulturen heraus? Haben Ökonomisierung und Mediatisierung mit ihren alles beherrschenden Marktbeziehungen auch den Sonntag annektiert und/oder leben wir an den Wochenenden in einer Welt der Freizeitfetischisten?

War das Erkenntnisinteresse in vorangegangenen eigenen Schriften vor allem auf die mit dem Systemumbruch und der Systemtransformation eingeleiteten Veränderungen in Ostdeutschland gerichtet (vgl. Kirchhöfer 1998), so zielt die hier verfolgte Absicht auf gegenwärtige sozialhistorische Veränderungen der sonntäglichen Verhältnisse der Kinder und ihres Verhaltens unabhängig von Systemumbrüchen. Die Frage lautet wieder hypothetisch, ob sich in den vergangenen fünfzig Jahren Veränderungen in der Tagesorganisation des Sonntags vollzogen haben, welche Momente evtl. konstant geblieben sind und ob nicht vielleicht eine gegenteilige Hypothese formulierbar wäre, dass der Sonntag – einem Fels in der Brandung der Veränderungen der Tagesorganisation gleichend – in seinen Handlungsbedingungen, seinen Handlungsentscheidungen, seiner Handlungsstruktur und seinen wertbestimmten Handlungsintentionen Konstanz und Kongruenz aufweist.

3. Ich gehe davon aus, dass die objektiven Strukturen und Vorstrukturierungen, die Tagesorganisation und die sonntäglichen Lebensführungen einerseits und die Wahrnehmung und Selbstwahrnehmung der Kinder andererseits sich unterscheiden. Wie differenziert sind die subjektiven kindlichen Wahrnehmungen des Sonntags? Spiegeln die kindlichen Wahrnehmungen eine reale „Entleerung“ der Sonntage oder empfinden die Kinder nur subjektiv die sonntägliche Langeweile, weil sie des selbständigen Entscheidemüssens überdrüs-

sig oder unfähig dafür sind? Werden die sonntäglichen Freiräume nicht mit euphorischer Erwartung und Hoffnung wahrgenommen und gibt es nicht auch Erscheinungen, dass Kinder im Unterschied zu den Wahrnehmungen des Samstags den Sonntag schon als durch den kommenden Montag belastet ansehen und ihn deshalb ablehnen?

Der Gang durch das Buch

Nach einem relativ umfangreichen einleitenden Text, der kindliche Zeugnisse der Selbstwahrnehmung der Kindersonntage wiedergibt, versichert sich der Band des theoretischen Konzeptes seiner Untersuchung und beschreibt die methodisch-empirische Herangehensweise.

Die Sammlung sonntäglicher Tagesläufe von Kindern als Kern des Bandes wird mit einem historischen Exkurs zur Geschichte des Kindersonntages eingeleitet, der mit einer Diskursanalyse zur möglichen Zukunft des Kindersonntags abschließt.

Im Hauptteil werden kindliche Sonntagsverläufe vorgestellt, die mit einer historischen Reminiszenz an die Arbeit „52 Sonntage oder Tagebuch dreier Kinder“ von Margarete Wulff und eigenen familialen Erinnerungen an die kindlichen Sonntage in der zweiten Hälfte der 40er Jahre des vergangenen Jahrhunderts eingeleitet werden. Daran anschließend vermittelt der Band Einblicke in von großstädtischen Kindern protokollierte und autorisierte sonntägliche Tagesläufe einer Untersuchung von 1989/90 zu Berliner Kindern (Kirchhöfer 1998). Danach werden ebensolche Tagesläufe aus dem Jahr 2010 vorgestellt, die erste Aussagen zu möglichen historischen Wandlungen bzw. Kontinuitäten ermöglichen. Dem Leser wird dabei nicht entgehen, dass in der Darstellung zwischen den objektiven Bedingungen und Prozessen der *Kindheit* und der subjektiven sonntäglichen Lebensführungen der *Kinder* unterschieden wird. Aber schon ein erster Eindruck vermittelt die Einsicht, dass eindeutig beschreibbare Wandlungsprozesse nicht identifizierbar sind, sondern die Analyse nur auf einen Komplex widersprüchlich verlaufender Entwicklungen aufmerksam machen kann.

Die weiteren Ausführungen werden deshalb durch eine Philippika für die Dialektik als Denkweise in der Kindheitsforschung eingeleitet. An den Widersprüchen Strukturierung und Destrukturierung, Verhäuslichung und Außerhäusigkeit oder Privatisierung und Öffentlichkeit, Gesellung und Vereinzlung, Beschleunigung und Entschleunigung werden bei den Kindern der Stichprobe von 2010 sichtbar werdende widersprüchliche Tendenzen be-

schrieben, ohne dabei Rückschlüsse auf Entwicklungen in der Kindheit zu Beginn des 21. Jahrhunderts vornehmen zu können bzw. zu wollen.

In einem abschließenden Teil wird nachdrücklich für die Sicherung des Eigenwertes der Kindersonntage durch eine selbstbestimmte Eigentätigkeit und Eigenprofilierung als Moment der Entschleunigung des Wochenablaufs plädiert, in der auch die Langeweile – so die eingangs erörterte Problemstellung aufgreifend – für die Kinder als konstruktives regeneratives Moment einen Platz hat, aber zugleich gestalterische Herausforderung für die Kinder darstellt.

2 Die Untersuchung

2.1 Das theoretische Konzept der alltäglichen Lebensführung

Bisherige umfangreiche Studien zum Kinderleben wie z.B. World Vision: Kinder in Deutschland 2007 und 2010, die UNICEF-Studie 20007, die OECD-Studie 2009 Doing better for children, der 10. und 12. Kinder- und Jugendbericht 1998 und 2005 oder die Familienreporte 2010 und 2011 reflektieren nur beiläufig die Wochenendgestaltung durch die Kinder, sie untersuchen weder die sonntäglichen Tagesläufe und die ihnen zu Grunde liegenden Entscheidungen und deren Alternativen noch die Zeiträume oder die Sequenzfolge der Tätigkeiten an Sonntagen, sondern beschränken sich auf die Freizeittätigkeiten unabhängig vom jeweiligen Wochentag. Gegenstand der vorliegenden Analyse sind im Unterschied dazu die sonntäglichen Lebensführungen der Kinder. Die Untersuchung versteht sich in einem erweiterten Sinne als eine Längsschnittstudie zu sonntäglichen Lebensführungen zu drei aufeinanderfolgenden Zeitpunkten. Dazu vergleicht sie exemplarisch sonntägliche Tagesläufe der späten 40er, der 80er Jahre und der Sonntage des Jahres 2010.

Der vorliegenden Analyse der Sonntage bzw. der Wochenenden liegt ein theoretisches und methodologisches Konzept zu Grunde, das sich in Anlehnung an das Paradigma der alltäglichen Lebensführung (Voß et al. 1995, Jürgens/Voß 2007) als Methode der Tageslaufanalyse (Zeiber/Zeiber 1994, Kirchhöfer 1998, 2001) versteht, mit der die Aussagen „empirisch verankert“ werden sollen. Voß hatte 1995 alltägliche Lebensführung als „aktive Leistung bestimmt, durch die die Personen ihre Einzeltätigkeiten im Tagesverlauf gewichten, verteilen und komplexe und konfligierende Anforderungen, Zwänge und Ressourcen der unterschiedlichen sozialen Bezugsbereiche miteinander vermitteln und integrieren“ (Voß et al. 1995, S. 34). Auf die Kinder angewandt, könnte man sagen, dass die sonntäglichen Lebensführungen die Form sind, mit der sie die verschiedenen Anforderungen und Möglichkeiten ihrer Tätigkeiten auch sonntags „auf die Reihe bekommen“, „unter einen Hut bringen“ und dem Sonntag ein sinnorientiertes Profil geben.

In diesem Prozess – so die Annahme – bildet sich möglicherweise eine Struktur des sonntäglichen Tagesablaufs – eine Bahn, ein Gleis – als Sequenz von Tätigkeiten heraus, in der sich gesellschaftliche Verhältnisse ausdrücken und deren Veränderungen oder Konstanz an den Tagesläufen nachgewiesen werden können. Bei Voß findet sich deshalb auch die Überlegung, dass der Alltag oder das Alltägliche eine bestimmte Zyklizität (das Tagaus/Tagein, die „Tretmühle des Alltags“) hervorbringt (Voß 1995, S. 31, Voß/Wehrich 2001; Wehrich/Voß 2002, Grundwald et al. 1996). Das Alltägliche sind demnach sich wiederholende, extern vorgegebene oder selbst erzeugte, funktions-erfüllende Tätigkeitszyklen. Diese zyklische Lebensorganisation entlastet das Kind, sie enthebt es einer ständigen Neuorganisation bzw. der Reflexion über die Zweckmäßigkeit dieser Organisation. Kinder bilden in ihren Lebensführungen partiell solche Zyklen vom morgendlichen Aufstehen bis zum Anziehen, von den Abholprozessen von Klassenkameraden bis zu deren Verabschiedung und die Verabredung für den nächsten Tag, von den morgendlichen Begrüßungszeremonien der Eltern bis zu den praktizierten Abläufen der Gute-Nacht-Rituale. Der kindliche Sonntag erscheint dabei nicht nur als Reproduktion des Sonntags der Erwachsenen, sondern bildet eigene Zyklen, ohne eine Gegenwelt zum Alltag oder zu dem der Eltern zu konstituieren. *Das Nichtalltägliche – in unserem Fall der Sonntag – ist danach die Unterbrechung oder Durchbrechung dieser Zyklizität*, gegebenenfalls die Herausbildung einer neuen Zyklizität, z.B. beim Aufenthalt auf Wochenendgrundstücken. Die sonntägliche Tageslaufgestaltung enthält insofern ein Nichtalltägliches, solange sich keine neue Zyklizität der Lebenstätigkeiten herausbildet. (vgl. Kirchhöfer 1998, S. 58f.) Damit könnte ein Erkenntniszugang zu den objektiven und subjektiven Konstituenten des sonntäglichen Kindseins gefunden werden.

Der vorherrschenden Diskurstendenz der Kindheitsforschung folgend (Bois Reymond 2002; Krappmann 1993; Krappmann/Oswald 1995; Honig/Leu/Nissen 1996; Behnken/Zinnecker 2001; Grunert/Krüger 2006; Honig 1999, 2008, 2009; Zeiher 2009; Zinnecker 1996), unterscheide ich zwischen der *Kindheit* und *Kindern*, ohne die Vielzahl von Wechselbeziehungen zwischen beiden Bereichen außer Acht zu lassen. Kindheit wird seit Aries (1975) als eine historisch bestimmte soziale Konstruktion von Vorstrukturierungen und Bedingungen auch für kindliches Sonntagsleben verstanden, die „nicht als eine naturgegebene Lebensphase des Menschen entdeckt wird, sondern als ein gesellschaftlich zu realisierendes Projekt der sozialen Emanzipation und Reproduktion des Bürgertums, als ein Projekt der individuellen Vervollkomm-

nung durch Erziehung und nicht zuletzt als ein aufklärerisches Projekt der Versittlichung der Menschheit.“ (Honig 2008, S. 63) (vgl. Abschnitt 6.1.) Kindheit erfasst die Stellung eines Teils der Bevölkerung in einer bestimmten Altersphase und gesellschaftlichen Struktur und sucht die Beziehungen dieser Bevölkerungsgruppe zu anderen Altersgruppen (in der generationalen Ordnung), zum Anteil an der Verteilung des Bruttosozialprodukts (der ökonomischen Ordnung), zur sozialen Positionierung im System der sozialen Klassen, Gruppen und Milieus (der sozialen Ordnung), und auch zu Unterschieden in der politischen Partizipation (der politischen Ordnung) zu identifizieren. Und in dieser widersprüchlichen Systemhaftigkeit ist Kindheit gesellschaftlich-historischen Veränderungen im besonderen Maße unterworfen. Kindheit bezeichnet in diesem Verständnis mehr als nur eine Altersstufe oder individuelle Lebensphase, sondern eine soziale Gegebenheit, die Ergebnis sozialen, politischen, ökonomischen Handelns von Individuen und sozialen Gruppen ist. Unter soziologischer Perspektive konstituieren die verschiedenen Subjekte (Schule, Eltern, Wirtschaft, Medien, Kommunen, gesellschaftliche Verbände und Organisationen und die Kinder selbst) in Form von materiell-gegenständlichen Gegebenheiten, formellen und informellen Strukturen, sozialen oder kulturell-medialen Beziehungen, aber auch von Sinn- und Bedeutungszuschreibungen objektive Verhältnisse, die als Bedingung für das sonntägliche Verhalten wirken. In diesem Sinne sieht Jürgen Zinnecker Kindheit als „soziale Repräsentationen, die durch die Werte, die eine Gesellschaft Kindern zumisst, die Meinungen, die sie über Kinder hat usw. geschaffen werden“. (Zinnecker 1999) Tanja Betz sieht im gleichen Sinne „Kindheit als ein Strukturmerkmal von Gesellschaft und damit eine gesellschaftlich geformte und sozial konstruierte Tatsache“ und verweist darauf, dass „Kindheit ein Element gesellschaftlicher Veränderungsprozesse ist und von gesellschaftlichen Parametern wie Familie, Markt, Staat und intermediärem Sektor“ beeinflusst wird. (Betz 2009, S. 15)

Systemtheoretisch könnte man in Anlehnung an U. Bronfenbrenners „Ecology of childhood“ (1981) für die Analyse der sonntäglichen Kindheit von den unmittelbaren Wirkfaktoren der sog. Mikrosysteme Freunde, Medien, Eltern oder von sonntäglich agierenden Institutionen (Kirche, Vereine) ausgehen, an deren Wechselbeziehungen „die sich entwickelnde Person aktiv beteiligt ist“. (Bronfenbrenner 1981, S. 42) Diese Mikrosysteme stehen in einem Geflecht sich gegenseitig bedingender und treibender Beziehungen, das – so Bronfenbrenner – sog. Mesosysteme bildet.